

Ivica Đikić

BEARA

(Ein Dokumentarroman über den Völkermord in Srebrenica)

„...dieses Buch verzichtet nicht gänzlich auf die  
Möglichkeit, durch die Realität das zu verstehen, was es  
durch Literatur nicht verstehen konnte...“

Javier Cercas („Anatomie eines Aufstands“)

PROLOG

Ich kann mich einfach nicht erinnern, was ich in jenen Tagen Mitte Juli 1995 getan habe, als die serbische Armee die bosnischen Gefangenen in Srebrenica in Massen ermordete. Ich war entweder zu Hause in Tomislavgrad, einst Duvno genannt, in Bosnien und Herzegowina, oder in Zagreb, wo die Anmeldungen für das nächste Semester im Gang waren: Ich erinnere mich nicht, ob die Aufnahmeprüfungen bereits vorbei waren und ich gekommen war, um mich einzuschreiben und mir einen Studentenausweis der Fakultät für Politikwissenschaften ausstellen zu lassen, oder ob alles, was mit der Uni zu tun hatte, bereits abgeschlossen und ich nach Duvno zurückgekehrt war, um noch zwei Sommermonate in der Stadt zu verbringen, in der ich geboren wurde und in der ich die ersten achtzehn Jahre meines Lebens verbracht hatte, bevor ich nach Zagreb zum Studium ging.

Wie auch immer es gewesen sein mag, ich weiß, dass mich die Nachrichten über den Fall von Srebrenica und über das darauffolgende beispiellose Massaker emotional kaum erreichten; sie gingen an mir vorbei wie jene Menschen, die man seit langer Zeit kennt und immer wieder trifft, wobei die Bekanntschaft mit ihnen aber nie über einen höflichen Gruß hinausgeht, und wenn man sich aus irgendeinem Grund einmal die Frage stellt, wer diese Menschen eigentlich sind, befreift man, dass man nichts über sie weiß, nicht einmal irgendwelche grundlegenden Dinge. Wahrscheinlich war ich zu sehr mit meinen eigenen Sorgen wegen Zagreb und wegen der Armut, die uns bedrückte, beschäftigt, und gleichzeitig aufgeregt wegen

des Umzugs in die Stadt, von der ich so lange geträumt hatte. Vermutlich hatten mich auch die vier vorangegangenen Jahre abgehärtet. Im November 1991 starb mein Vater, im Alter von vierzig Jahren, an einem Donnerstag legte er sich nachmittags schlafen und starb einfach. Wir drei Brüder blieben bei unserer Mutter, mit dem Vater unseres Vaters und mit der Halbschwester des Großvaters: Ich hatte gerade mein fünfzehntes Lebensjahr vollendet, mein mittlerer Bruder war anderthalb Jahre jünger als ich, der jüngste war gerade zehn Jahre alt geworden. Fünf Monate später erreichte der Krieg unsere Stadt und ihre Umgebung und setzte sich für die nächsten dreieinhalb Jahre fest. Das Leiden begann, unsere Verwandten, Nachbarn, Freunde, Menschen, die wir kannten, wurden getötet, Granaten fielen auf unsere Straße, ich sah aus nächster Nähe entstellte Leichen umschwirrt von dicken Fliegen, ich wollte in die Armee und an die Front, aber dafür war ich zu jung und wurde abgelehnt, also berichtete ich für kroatische Medienhäuser von der Front, wobei ich mein Geburtsdatum fälschte, ich lief von zu Hause fort und schwänzte das Gymnasium, um als minderjähriger Reporter aus den Schützengräben um Kupres, Prozor, Jablanica, Gornji Vakuf zu berichten, ich fuhr mehrmals - auch nachts - über die Schotterstraße, die man „die Rettungsstraße“ nannte und die über das furchtbare Vran-Bergmassiv führte, die einzige Straße, die die kroatischen Gebiete in der Herzegowina und in Dalmatien mit den kroatischen und bosniakischen Gebieten in Zentralbosnien verband, die Straße, über die Hunderttausende von Flüchtlingen und Tausende Tonnen von Waffen, Lebensmitteln und

medizinischem Material transportiert wurden, ich unterhielt mich mit Generälen und Obersten, mit lokalen politischen Anführern, freundete mich mit Soldaten an, schrieb viel und dabei vermutlich viel dummes Zeug und Unsinn... Ich meine, ich entwickelte schon früh eine ziemliche Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod, besonders wenn er sich mehrere hundert Kilometer entfernt ereignete und unbekannte Menschen unter nebulösen Umständen betraf, Menschen, die zudem einer anderen Nationalität angehörten, die damals alle um mich herum aufgrund des anderthalb Jahre andauernden kroatisch-bosnischen Krieges als feindlich betrachteten.

Aus der Ferne betrachtet - aus Washington, London oder Paris - bedeutete von 1992 bis 1995 in Bosnien und Herzegowina zu leben vermutlich, sich im Epizentrum des Schreckens zu befinden: Man hatte weder die Zeit noch die Konzentrationsfähigkeit, geschweige denn einen realen Grund, sich mit Details zu befassen. Obwohl ich im selben Land lebte, erschien mir aus Tomislavgrad betrachtet die etwa vierhundert Kilometer nordöstlich gelegene Stadt Srebrenica wie eine andere Welt, bewohnt von fernen Menschen. Mir, der ich fanatisch alle verfügbaren Zeitungen las und keine Radiosendungen und Fernsehnachrichten verpasste. Der Krieg verengt und macht alles kleiner. Der Krieg schließt den Kreis um das Notwendigste, das Elementarste, das Primitivste, und alles, was außerhalb dieses Rings liegt, erscheint so entfernt, als wäre es bloß ein Film, unwirklich, unwichtig, nichtexistent.

In den folgenden zehn Jahren blieb Srebrenica für mich nur einer der Toponyme balkanischer Verbrechen, jener Toponyme, die oft erwähnt werden, weil sie zu Gemeinplätzen geworden sind, aber wie es so oft mit Gemeinplätzen der Fall ist, wusste ich immer noch nichts mit Ausnahme einiger grundlegender Tatsachen: Karadžićs und Mladićs Armee tötete achttausend Bosniaken, Männer, Zivilisten und Soldaten. Mein Wissen bewegte sich nicht von diesem Punkt weiter. In jener Zeit interessierten mich „unsere“, die kroatischen Kriegsverbrechen: Seit Ende 1996 oder Anfang 1997 bis zur Einstellung der Wochenzeitung „Feral Tribune“ im Juni 2008 schrieb ich Dutzende von investigativen Artikeln und Reportagen über die Verbrechen kroatischer Truppen gegen serbische Zivilisten in Kroatien sowie gegen Bosniaken und Serben in Bosnien und Herzegowina: Ich glaubte aus vollem Herzen - und tue es immer noch - an die Position, die Viktor Ivančić, der Chefredakteur von „Feral Tribune“, explizit in seinem Buch „Točka na u“ („Ein Punkt auf dem u“) dargelegt hat, dass „es manchmal nicht schlecht ist, wenn wir das alte hygienische Prinzip verinnerlichen und 'vor unserer eigenen Tür kehren'“. „Nicht als Mitglieder unserer Nation, sondern als Zeugen“, so Ivančić.

Dann kam im Juni 2005 Emir Suljagić nach Zagreb, ein Journalist aus Sarajevo, zwei Jahre älter als ich, der von 2002 bis 2004 über die Prozesse am Internationalen Strafgerichtshof für Kriegsverbrechen in Den Haag für das sarajewische Magazin „Dani“ und für das Londoner Institute for War and Peace Reporting (IWPR) berichtet hatte. Er kam, um im Rahmen seines Postgraduierten-Studiums einen Monat lang beim Kroatischen Helsinki-

Komitee für Menschenrechte in Zagreb zu arbeiten. Wir verbrachten diesen Monat hauptsächlich in unserem Büro der „Feral Tribune“ und in Zagreber Restaurants und Kneipen. Emir wuchs in Bratunac auf, wo sein Vater 1992 fiel, und verbrachte den größten Teil des Krieges in Srebrenica. Eine Zeitlang arbeitete er als Übersetzer für das niederländische UNPROFOR-Bataillon in Potočari bei Srebrenica. Soeben war in Zagreb und in London sein Buch „Razglednica iz groba“ („Postkarte aus dem Grab“) erschienen. Er wusste viel über die Massenhinrichtungen nach der serbischen Eroberung von Srebrenica, wahrscheinlich mehr als jeder andere, außer vielleicht die Ermittler und Staatsanwälte in Den Haag, die an den Anklagen gegen die Anstifter und Teilnehmer des Völkermordes arbeiteten. Er war persönlich interessiert und dabei ein intelligenter und guter Journalist. Später macht er etwas ganz anderes.

„Beara war der Hauptverantwortliche. Oberst Beara. Er war das Gehirn des Ganzen“, sagte mir Emir während eines Essens an einem schwülen Sommernachmittag im Jahr 2005. Ich erinnere mich deutlich: Es war im Restaurant „Baltazar“ auf dem Zagreber Kaptol, wir aßen blutige Steaks. Ich hatte wahrscheinlich den Nachnamen Beara im Zusammenhang mit dem Massaker von Srebrenica schon einmal gelesen oder davon gehört, aber er war mir nicht besonders aufgefallen. Der Internationale Gerichtshof in Den Haag hatte ihn 2002 angeklagt, und er hatte sich 2004 den Behörden in Belgrad gestellt oder stellen müssen, woraufhin er nach Den Haag ausgeliefert wurde. Da ich fast nichts über die Vorkommnisse wusste, glaubte

ich, dass in der Geschichte von Srebrenica niemand außer General Ratko Mladić und dem Präsidenten der Republika Srpska, Radovan Karadžić, eine besondere Rolle spielte, dass alle anderen nur Wasserträger und anonyme Vollstrecker gewesen seien. Ich weiß nicht, warum es nicht früher passiert ist, aber an diesem Nachmittag nahm der Nachname Beara für mich plötzlich magnetische Eigenschaften an: Er kam mir irgendwie melodisch, grafisch harmonisch vor, und als leidenschaftlicher Fan des Fußballklubs „Hajduk“ aus Split dachte ich sofort an den großen Torwart Vladimir Beara. Dann begann ich allmählich, die Geschichte des Obersten, bzw. des Kapitäns zur See Ljubiša Beara, zu entdecken.

In jenem Sommer 2005 gab mir mein Freund und Verleger Ivica Pandžić Anfang Juli die Monographie von Tarik Samarah „Srebrenica“. Ich war von der künstlerischen Tiefe und Überzeugungskraft dieses Buchs tief beeindruckt. In diesen Tagen traf ich Tarik Samarah in Zagreb. Er erzählte mir lange, was er erlebt hatte, als er diese Fotos machte: von nackter Angst und schweren Angstzuständen bis zu Adrenalinschüben und Ausbrüchen euphorischer Energie, die ihn dazu trieben, an seine äußersten Grenzen zu gehen. Er hatte sich auch physisch verändert während der Jahre, die er dem Erforschen des Völkermordes von Srebrenica und der fotografischen, künstlerischen Interpretation der Fakten gewidmet hatte. Er erzählte, dass er zwanzig Kilogramm verloren, sich körperlich vernachlässigt, sich von den Menschen und der Gesellschaft entfernt und den Bezug zur Realität verloren hatte. Er lebte in einer parallelen Srebrenica-



Welt des Todes und des Schweigens und versuchte, den Schrecken, in den er eingetaucht war, zu verstehen und irgendwie zu bewältigen. Ein paar Jahre später, als ich mein Leben und meine Gedanken weitgehend auf jene vier oder fünf Tage im Juli 1995 im Drina-Tal konzentrierte, entdeckte ich auch an mir selbst das, wovon mir damals Tarik Samarah erzählt hatte. Ich entdeckte eine physische Veränderung.

Zwei oder drei Tage nach dem Treffen mit Tarik in Zagreb, am 9. oder 10. Juli 2005, reiste ich nach Srebrenica, um anlässlich des zehnten Jahrestages des Völkermordes eine Reportage für „Feral Tribune“ zu schreiben. Ich reiste mit Igor Lasić, meinem Kollegen und Freund aus der Redaktion, und mit Freunden aus anderen Redaktionen - Ljubica Letinić und Saša Kosanović. Wir alle verhielten uns, während dieser drei Tage auf der Reise ungewöhnlich - zumindest kam es mir so vor. Wir schwiegen, sprachen, stritten, lachten, jeder suchte auf seine eigene ungeschickte und unbeholfene Weise nach einer Möglichkeit, mit dieser unaussprechlichen Menge an Trauer, Unbegreiflichkeit und Wut umzugehen. Wir sprachen nie wieder über diese Reise, die für mich - neben dem Tod meines Vaters, dem Tod unserer Nachbarn Fahrija und Samir Kozarić im Mai 1992 in unserer Mahalla und mit dem Schaufeln des Grabes für meinen Freund Stjepan Šapina, der im kroatisch-bosnischen Krieg im Oktober 1993 gefallen war - die intensivste Erfahrung meines Lebens gewesen ist. Ich hatte darüber nachgedacht, Igor, Ljubica und Saša zu bitten, für mich ihre Erinnerungen an die Reise

aufzuschreiben, doch ich verzichtete darauf, da ich befürchtete, dass diese Erfahrung, die mir mit der Zeit immer wichtiger geworden war, in ihrer Unwirklichkeit abgeschwächt oder beeinträchtigt werden könnte.

Nach meiner Rückkehr aus Srebrenica konnte ich nicht zu mir selbst finden. Ich war verwirrt und von einem Strom an Informationen und Bildern überwältigt, die mich in einem kurzen Zeitabschnitt überflutet hatten. Ich wusste nur wenig mehr als einen Monat vor dieser Reise nach Srebrenica, kaum mehr als nichts, außerdem war dieses Wissen chaotisch, unorganisiert und oberflächlich. Damals dachte ich natürlich nicht so, weshalb ich zwischen Sommer 2005 und Sommer 2006 fanatisch und ambitioniert zweimal versuchte, einen Roman zu schreiben, oder etwas, das zu einem Roman über den Völkermord in Srebrenica werden sollte. Es funktionierte nicht, es taugte einfach nichts: Ich reihte unglaubwürdige Sätze, drastische Bilder und pathetische Beschreibungen aneinander. Die Konstruktion, die ich baute, stellte sich jedes Mal als hohl und vorhersehbar heraus, sie wirkte künstlich, als wäre sie motiviert durch das Erzeugen von oberflächlichen Effekten bei mitfühlenden und erschütterten Lesern. Nach dem zweiten Aufgeben musste ich mich damit abfinden, dass ich eigentlich nichts über die Tötung der bosniakischen Gefangenen in Srebrenica wusste, außer der Tatsache, dass sie getötet wurden. Aber nichts darüber hinaus.

Ich konnte nicht über etwas schreiben, das mir unbekannt ist, über das Unbekannte habe ich nichts zu sagen, oder

ich weiß nicht, was ich sagen soll, was sich nicht als Banalität und Oberflächlichkeit entpuppt. Damals hatte ich weder die Möglichkeit noch die Geduld noch die Zeit, von vorne anzufangen, alles chronologisch zu erforschen, Minute für Minute, Mensch für Mensch, Lokalität für Lokalität. Mein schlechtes Englisch hielt mich ebenfalls von diesem Vorhaben ab. Aber ich wusste, dass dies der einzige Weg war, um zu einem einigermaßen vollständigen Bild zu kommen, um alles herauszufinden, was man herausfinden konnte, um erst dann darüber nachzudenken, wie daraus eine Fiktion zu erstellen ist, die eine höhere und wahrere Wahrheit verbirgt, als jene, die auf den nüchternen Fakten gründet.

Ich wusste, dass ich versuchen musste zu verstehen, obwohl es sich um das Unbegreifliche handelt, dass ich versuchen musste, in das Herz des Verbrechens einzudringen, zu der Motivation derer, die das Töten befohlen und durchgeführt hatten: Das war die Voraussetzung, um etwas auch nur annähernd Überzeugendes und Authentisches schreiben zu können. Und die Motive oder Hinweise auf Motive einzelner Personen konnten sich in einem ganz beiläufigen Ereignis verbergen, in einem scheinbar unwichtigen und versteckten Satz, in einem biografischen Moment, in einer zufälligen Begegnung...

Doch war es nicht denkbar, dass dieses Verfahren - die Rückverfolgung des Geschehen bis zu den elementaren Fakten und die vage Hoffnung, damit näher an die Motive der Verbrecher heranzukommen - als Rationalisierung des Verbrechens, in diesem Fall des Genozids, empfunden

wurde? Oder sogar als etwas Böstigeres als eine Rationalisierung?

In den folgenden Jahren verschlang ich alle Texte und Beiträge über das Massaker von Srebrenica und über den Oberst Beara, auf die ich in Zeitungen und auf Internetseiten stieß. Ich notierte, merkte mir Dinge, speicherte sie, erstellte fragmentierte Bilder und verband Beziehungen zu einem Netz. Gelegentlich ergriffen mich einwöchige oder zweiwöchige Anfälle frenetischer Suche nach Dokumenten, Zeugnissen, Büchern, Karten, Biografien... Ich speicherte alles, was ich fand, unterstrich, notierte das Wichtigste, ordnete Stichpunkte, zeichnete Schemata und Skizzen, füllte das Mosaik mit Steinchen, nur um zu erkennen, dass umso mehr Steinchen fehlten, desto mehr ich hinzufügte, und ich gab dann - müde und wütend geworden - für einige Monate auf.

In der Zwischenzeit erfuhr ich, zufällig und gezielt, dass Menschen, mit denen ich in näherem oder distanzierterem Kontakt stand, Menschen, die mir auf die eine oder andere Weise wichtig waren, ebenfalls kaum etwas darüber wussten, was sich Mitte Juli 1995 in Srebrenica und in den umliegenden Städten abgespielt hatte. Unter ihnen waren Journalisten, Universitätsprofessoren, Intellektuelle, Künstler, politische Führer, Diplomaten, ansonsten gut informierte Personen. Nur wenige, wirklich wenige, wussten mehr als das Elementare, und dieses Mehr war meist falsch oder irrelevant, oder beides zugleich.

„Was denkst du, warum haben sie das getan? Warum haben sie alle Männer getötet, die sie gefangen genommen haben?“, fragte ich manchmal einen meiner Gesprächspartner in den Perioden, in denen ich vom Ausgraben von Daten über die Dynamik des Völkermords besessen war. Sie hielten dann inne und machten einen Gesichtsausdruck, als ob ich etwas Selbstverständliches fragen würde, sagten einige Worte oder Sätze, die mir verrieten, dass sie sich diese Frage nie selbst gestellt hatten, nie darüber nachgedacht hatten. Warum sollten sie es auch tun? Das bedeutet nicht, dass ihre oberflächlichen Antworten auf meine Frage unbedingt falsch waren. Das ermutigte und entmutigte mich zugleich. Die Menschen wussten so wenig darüber, doch vielleicht würde meine mühsame Suche nur zu der Erkenntnis führen, zu der meine Freunde und Bekannten einfach so gekommen waren, ohne sich darein zu vertiefen, indem sie sich zum Beispiel nur an die Worte von General Mladić erinnerten, die er am 11. Juli 1995 in Srebrenica vor den Kameras sagte: „Wir sind hier am 11. Juli 1995 im serbischen Srebrenica. Am Vorabend eines weiteren großen serbischen Feiertags schenken wir dem serbischen Volk diese Stadt. Und endlich ist der Moment gekommen, uns in dieser Gegend an den Türken zu rächen - nach jenem lange zurückliegende Aufstand gegen die Janitscharenanführer<sup>1</sup>.“

Anfang 2014, mitten in der Fertigstellung eines kurzen Romans, wurde mir plötzlich klar, dass der

---

<sup>1</sup> S. [https://de.wikipedia.org/wiki/Erster\\_Serbischer\\_Aufstand](https://de.wikipedia.org/wiki/Erster_Serbischer_Aufstand)

Dokumentarismus, völlig frei von Fiktion oder mit Fiktion bloß als Exzess, mit romanhaften Elementen tief in die Textstruktur und Erzählweise eingebettet, der einzige Weg war, eine abgerundete Einheit über Srebrenica zu schreiben. Meine Fantasie hatte sich endlich der überwältigenden Kraft dessen, was wirklich geschehen war, ergeben. Sofort begann ich mit Entwürfen und schrieb die ersten Kapitel. Und wie üblich, nach etwa zehn oder fünfzehn Tagen euphorischen Organisierens riesiger Materialmengen und fieberhaften Schreibens, begann ich an der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges zu zweifeln. Und wieder legte ich alles beiseite.

Im September 2014 bekam ich die kroatische Übersetzung des Romans „Anatomie eines Aufstandes“ des großartigen zeitgenössischen spanischen Schriftstellers Javier Cercas in die Hände. Zufälligerweise lernte ich ihn in jenen Tagen persönlich kennen. Auf den ersten zwanzig Seiten dieses Buchs, das sich mit dem Militärputsch bzw. dem Versuch eines Militärputsches in Spanien am 23. Februar 1981 befasst, fand ich Antworten auf meine Zweifel, Skepsis und Fragen, ich fand alles, worüber ich lange nachgedacht hatte. Ich war aber leider unfähig gewesen, diese Gedanken in etwas Stichhaltiges und Logisches zu formulieren, sei es nur für mich selbst, in etwas, was mich zum Schreiben anspornen würde. Ich las diese zwanzig Seiten begeistert, jetzt langsamer und aufmerksamer. Dann las ich, hoch konzentriert und mit einem Bleistift in der Hand, den ganzen Roman.

„Es gibt keinen Schriftsteller, der nicht mindestens einmal das Gefühl der Eitelkeit verspürt hat, dass die Realität von ihm einen Roman verlangt, dass nicht er den Roman sucht, sondern dass der Roman ihn sucht.“

„...aber ich war kein Historiker, nicht einmal Journalist, nur ein Schriftsteller, so dass mich die Realität dazu ermächtigte, so viele Freiheiten zu nehmen, wie nötig, denn ein Roman ist eine Gattung, die nicht vor der Realität, sondern nur vor sich selbst Rechenschaft ablegen muss.“

„Wenn ein Roman die Realität mit Hilfe der Fantasie erhellen muss, indem er Geometrie und Symmetrie dort auferlegt, wo nur Unordnung und Zufälligkeit herrschen, sollte ich dann nicht lieber von der Realität und von der Fantasie ausgehen? War es nicht oberflächlich, Geometrie zur Geometrie und Symmetrie zur Symmetrie hinzuzufügen? Wenn ein Roman die Realität besiegen muss, indem er sie neu erfindet, um sie durch eine erfundene, ebenso überzeugende Realität zu ersetzen, war es nicht unerlässlich, die Realität zuerst kennenzulernen, damit der Roman sie besiegen konnte?“

„...ich erkannte, dass die Ereignisse vom 23. Februar an sich eine enorme dramatische Kraft und symbolisches Potenzial haben, das wir üblicherweise von der Literatur erwarten, und mir wurde klar, dass ich, obwohl ich Schriftsteller bin, in diesem Fall mehr Interesse an der Realität als an der Literatur hatte. Die Realität interessierte mich allzu sehr, als dass ich sie erfinden

und so durch eine alternative Realität ersetzen würde...“

Cercas zerstreute die meisten meiner Zweifel und ermöglichte es mir, mich für eine Weile von einem Gefühl der Niedergeschlagenheit und Minderwertigkeit zu befreien, verursacht durch die jahrelange Unfähigkeit, etwas zu schaffen, das in seiner Überzeugungskraft und dramatischen Tiefe auch nur annähernd an die Realität heranreichen könnte: Ljubiša Beara, ein ehemals hoher Offizier der Jugoslawischen Volksarmee, Hüter der Brüderlichkeit und Einheit aller Völker und Nationalitäten des ehemaligen Jugoslawien, plötzlich ein überzeugter Serbe, führte und organisierte die Hinrichtung von mehreren tausend bosniakischen Gefangenen in vier oder fünf Tagen, koordinierte das größte massenhafte, ethnisch motivierte Töten in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Jetzt war ich sicher, oder scheinbar sicher, zumindest sicher darin, dass mein Verständnis vom Schreiben, vom Erzählen, von der Romankunst, kein Ergebnis von Unwissenheit, von Unverständnis der Literatur oder von einer gewaltsamen Ausweitung des Romanbereichs war. Ich kannte auch vor Cercas Autoren, die sich im Genre des Dokumentarromans versucht hatten, beispielsweise war ich von Capotes „Kaltblütig“ begeistert, aber es brauchte den Roman „Anatomie eines Aufstandes“, um mich zu ermutigen und anzuspornen. Um alles an den richtigen Platz zu stellen.

Wenn ich „alles“ sage, dann meine ich auch die Umstände, auf die ich keinen Einfluss hatte und die ich nicht



voraussehen konnte, als ich anfang: Ich beende dieses Manuskript in einer Atmosphäre der anti-muslimischen Hysterie im Westen, in einem Umfeld aus Stacheldraht an den Grenzen einiger Länder, die entschlossen sind, das christliche Europa vor der muslimischen Flüchtlingsinvasion zu verteidigen, und des praktisch legalisierten Faschismus im Umgang mit Muslimen, unabhängig davon, womit man diese tragische historische Regression rechtfertigt. Für Faschismus gibt es keine Rechtfertigung.

Aber dann wieder dieselbe Frage: War es nicht denkbar, dass dieses Verfahren - die Rückverfolgung des Geschehen bis zu den elementaren Fakten und die vage Hoffnung, damit näher an die Motive der Verbrecher zu kommen - als Rationalisierung des Verbrechens, in diesem Fall des Genozids, empfunden würde? Oder sogar als etwas Bösertigeres als eine Rationalisierung? Ich gestehe, dass es möglich ist. Und ich verstehe, dass es für viele inakzeptabel und unvorstellbar ist, über diejenigen, die das Massaker von Srebrenica geplant, organisiert und durchgeführt haben, als über Menschen zu sprechen, über ihre Hobbys, familiären Umstände, Schwächen und Tugenden zu erzählen. Aber die Literatur würde sich selbst verraten, wenn sie die Risiken vermeiden wollte, die mit ihren Methoden und Mitteln, zum Kern vorzudringen, verbunden sind: Ich glaube, dass es nur der Literatur gelingen kann, Eindimensionalität und Oberflächlichkeit auszuschließen, und sie muss sich vor niemandem rechtfertigen oder entschuldigen, denn schließlich „ist

der Roman eine Gattung, die nicht vor der Realität, sondern nur vor sich selbst Rechenschaft ablegen muss“.

Dieses Buch entstand also aus dem Versuch heraus, das Unbegreifliche zu verstehen, in den Kern der Finsternis vorzudringen, und zwar so, dass sich die Realität, wie auch das Leben und der Charakter von Oberst Beara bis zum Elementaren entblößen - bis zu konkreten Handlungen konkreter Menschen, bis zum Gesichtsausdruck beim Töten oder beim Aussprechen des Befehls zu töten, bis zu den Wörtern und Codes, die in der Kommunikation der am Töten Beteiligten verwendet wurden. Sie werden sich überzeugen, dass mir das nicht gelungen ist. Trotz allem habe ich keine klare Antwort auf die Frage gefunden: Warum? Dieser Roman ist daher auch ein Zeugnis eines Misserfolgs, aber eines Misserfolgs, mit dem ich von vornherein gerechnet habe, denn Literatur ist nach meinem Verständnis immer zu dieser Art von Misserfolg verurteilt.

Literatur ist nicht gezwungen, praktische Antworten zu geben, wie zum Beispiel die Medizin, und steht nicht unter dem Druck zu urteilen, wie das Gerichtswesen. Aber das bedeutet keineswegs eine Erleichterung für die Literatur, es ist keine Erlaubnis, in Verantwortungslosigkeit, Routine, Willkür oder leere Kunst um der Kunst willen abzudriften. Die Last der Literatur ist einfach unvergleichlich anders, und sich in ihr zu bewegen, ist vielleicht sogar schwieriger als eine medizinische Diagnose zu stellen oder ein juristisches Urteil zu fällen - wenn man kann das

überhaupt vergleichen kann. Schwieriger, weil der Schriftsteller vor sich nichts als einen Ozean scheinbarer Freiheit hat, beziehungsweise die Illusion unzähliger Möglichkeiten. Dies ist das Beste, was ich zu tun vermochte, angesichts der Unfassbarkeit des Abgrunds, in den ich getreten bin.

(...)

## ERSTER TEIL

4.

Jeder in Bratunac hatte an jenem Donnerstagnachmittag und -abend gehört, dass in der Stadt und in ihrer Nähe Gefangene aus Srebrenica waren, dass es mehrere Tausend

waren und dass sie von einer kleinen Anzahl müder Soldaten und Polizisten aus der Region bewacht wurden, da die Hauptkräfte des Drina-Korps weiterhin Kämpfe führten. Einige hatten bereits von den Hinrichtungen in Kravica gehört, in Cerska, bei der Grundschule in der Stadt.... Niemandem war es gleichgültig, dass sich so viele kampffähige feindliche Männer in der Nähe ihrer Häuser befanden. Während eine kleine Anzahl von Freiwilligen spontan mit Waffen und Schaum vor dem Mund herbeikam, um persönlich mit den "Türken" abzurechnen, um ihre toten Verwandten, Freunde, Landsleute zu rächen, versuchten angesehene Bürger diskret, vor den Hauptquartieren verschiedener Stäbe und in verschiedenen Büros herauszufinden, was vor sich ging und was geplant war, aber ihre Versuche blieben ohne Erfolg. Sie kehrten besorgt und verwirrt nach Hause zurück. Die Nacht kam, aus der Ferne hörte man immer wieder gedämpfte Salven aus automatischen Gewehren.

In den späten Nachmittags- und Abendstunden am Donnerstag, dem 13. Juli, und am Freitag, dem 14. Juli, gab es in Bratunac und der weiteren Umgebung, sowie in den militärischen und politischen Zentren der bosnischen Serben in Han Pijesak, ungefähr auf halbem Weg zwischen Sarajevo und Srebrenica, und in Pale, nahe Sarajevo, wenn ich richtig gezählt habe, siebzig bis hundert Personen, die - mehr oder weniger sachkundig und genau - auf die Frage antworten konnten, was mit den bosniakischen Gefangenen geschah und was weiter mit ihnen geschehen würde. Unter diesen Offizieren und zivilen Funktionären der Republika Srpska konnte Oberst

Beara, der Chef des Sicherheitsdienstes des Generalstabs, die kompetenteste und vollständigste Antwort geben. Aber auch er, Beara, wusste am Donnerstagabend noch nicht die Antworten auf einige der Schlüsselfragen.

Wo genau würden die Gefangenen getötet? Wie würden sie getötet? So wie in Kravica? Wer würde Tausende von Menschen töten?

Bearas Aufgabe war es, Antworten auf diese technischen Fragen zu finden. Bis Donnerstagabend hatte er sie nicht gefunden, wovon die Busse und Lastwagen zeugten, die gefüllt mit den Gefangenen in den Straßen von Bratunac geparkt waren, sowie die improvisierten Lager in der Stadt und ihrer Umgebung: Plötzlich wusste niemand, wohin und wie mit den gefangenen Bosniaken umgegangen werden sollte, als wäre der Film unvermittelt angehalten worden, das Bild eingefroren, in der Stadt wimmelte es von Bussen und Lastwagen voller Menschen, die zwischen Leben und Tod schwebten, die sich eine ganze schlaflose Nacht lang vergeblich Hoffnungen gemacht hatten, verzweifelt an dem Glauben festhielten, dass es nicht möglich sei, dass die UN, die UNPROFOR und die ganze Welt zulassen würden, dass sie alle getötet würden, dass es nicht möglich sei, dass die Armee der Republika Srpska es wagen würde, sie praktisch vor den Augen der UN-Soldaten und der ganzen Welt hinzurichten.

Der unerwartete Stillstand machte Beara unruhig und nervös, denn der Stillstand war hauptsächlich sein

Problem. Die runden Schweißflecken unter seinen Achseln schwellen den ganzen Tag an wie die Gerüchte. Er brauchte einen Whisky.

5.

Was war das Erste, woran Oberst Beara dachte, als er bei der fieberhaften Ausarbeitung der technischen Einzelheiten der ihm übertragenen Operation zu der Frage kam: Was tun mit den Leichen der getöteten Gefangenen? Und dann zur nächsten Frage: Wer wird die Leichen in die Massengräber bringen, von denen niemand wissen darf? Wie tötet man mehrere Tausend Menschen in zwei, drei oder vier Tagen auf einem sehr begrenzten Raum, so dass möglichst wenige Spuren, Beweise und Zeugen zurückbleiben und möglichst wenige Menschen mit dem blutigen Geheimnis in Verbindung stehen?

Kam ihm der Gedanke, die Getöteten in Tunnelöfen zur Herstellung von Ziegeln, Fliesen und Keramik zu verbrennen, als er am Donnerstagabend, dem 13. Juli, zu erkennen begann, dass sich die Operation nicht wie erwartet und geplant entwickelte und er persönlich Lösungen finden und Befehle an Soldaten und Zivilisten geben musste, die meisten in Kravica Erschossenen zu anderen Beerdigungsorten, zu Orten in den nahegelegenen Dörfern Glogovi, Ravnice und Zeleni Jadar zu bringen, im Grunde zu verstecken? Entstand in seinem Kopf der Gedanke, die Leichen in Asche zu verwandeln, in dem Kopf eines Verzweifelten, der spürte, dass er den Boden unter den Füßen verlor, und der verstand, dass die wichtigste

Mission in seiner langen und erfolgreichen militärischen Karriere zu einem Chaos zu werden drohte, das nicht mehr leise und schmerzlos zu bändigen sein würde, vor allem deshalb, weil sich ein Teil des Drina-Korps auf den Marsch zur Schutzzone Žepa vorbereitete und immer noch gegen die zerschlagenen Formationen der 28. Division der Armee von Bosnien und Herzegowina kämpfte, die weiterhin verzweifelt versuchten, in freies Gebiet vorzudringen? Es kann sein, dass die technische Komplexität des Transports der Leichen von den Hinrichtungsstätten zu einem anderen Ort, die er bei der Organisation der Beerdigung der in Kravica am Abend des 13. Juli Getöteten erlebt hatte, Oberst Beara zu der Überzeugung führte, dass Hinrichtungsstätten in unmittelbarer Nähe der zukünftigen Massengräber am praktischsten seien. Die technische Komplexität des Transports bedeutete das Einbeziehen einer noch größeren Anzahl von Menschen, nicht nur Soldaten, was das Stillschweigen gefährdete, sowie den Verbrauch noch größerer Mengen des wertvollen Benzins und der knappen Zeit, da das Erschießen von mehreren Tausend Menschen auf einem relativ kleinen Raum nicht lange geheim und von der Weltöffentlichkeit unentdeckt bleiben könnte. Die Leichen mussten von der erhitzten Erdoberfläche verschwinden, bevor die Welt etwas erführe, bevor jemand reagieren, eingreifen, alles noch vor der Beendigung der Arbeit stoppen konnte. Daher mussten die Orte der Gefangenschaft, der Hinrichtung und die Massengräber außerhalb von Siedlungen liegen, so verborgen wie möglich, so isoliert wie möglich, damit Salven, Explosionen und Schreie nicht an die gespitzten Ohren gelangten, denn dann würden Gerüchte in Umlauf

kommen und die Aufgabe des Obersten würde sich zu einem wahnwitzigen Wettlauf zwischen Tod und unerbittlicher Zeit verwandeln. Es muss zu spät sein, wenn es bekannt wird. Wenn es bekannt wird, soll es sein, was es sein muss: Beara musste die Aufgabe erledigen, er durfte nicht über die Zukunft und die Konsequenzen nachdenken.

Andererseits hatte der Transport der Leichen - von den Hinrichtungsstätten zu relativ weit entfernten und verborgenen Orten, an denen die Körper begraben werden sollten - die Funktion, die Spuren des Massenmordes zu verwischen: Die Anzahl der Personen, die wussten, wo die primären und insbesondere später die sekundären Gräber lagen, war geringer als die Anzahl der Personen, die mit voller oder teilweiser Gewissheit die genauen oder annähernd genauen Orte der Hinrichtungen kannten. Wie also konnte man den praktischen Plan, die toten Körper nicht zu weit von den Hinrichtungsstätten entfernen zu müssen, mit der Absicht vereinbaren, die Beweise für das Verbrechen so weit wie möglich zu verbergen oder zu beseitigen?

6.

Als Kind träumte Ljubiša Beara vom Meer, von Schiffen und der schneeweißen Uniform eines Marineoffiziers der Jugoslawischen Volksarmee. Der großgewachsene und zurückhaltende Ljubiša teilte seine Träume mit Freunden von der Zweiten Realschule für Jungen in Sarajevo, in die er im Schuljahr 1950/1951 eintrat: Damals dauerte



die Grundschule vier und das Gymnasium acht Jahre, mit dem sogenannten kleinen Abitur am Ende der vierten Klasse des Gymnasiums. Er träumte davon, an der Marineakademie in Split aufgenommen zu werden, einer Stadt, in der sein Cousin Vladimir in den ersten Hälfte der Fünfzigerjahre ein echter Star war, auch wenn dieser Status in keiner Weise mit dem heutigen Ruhm populärer Fußballspieler vergleichbar ist. Vladimir Beara war von 1947 bis 1955 Torwart des Fußballklubs „Hajduk“ in Split gewesen. Beara war von 1950 bis 1959 auch Torwart der jugoslawischen Nationalmannschaft gewesen und zu seiner Zeit, neben dem berühmten Russen Lew Iwanowitsch Jaschin, einer der beiden besten Torhüter der Welt. Er blieb eine lebenslange Ikone von Split, obwohl er 1955 von „Hajduk“ zu „Roter Stern“ Belgrad wechselte. Vladimir und Ljubiša Beara stammten aus derselben Gegend, aus dem Dorf Zelovo im Hinterland von Split, wo die Wurzeln der wenigen Bearas waren, und sie waren Verwandte. Sie trafen sich erst Jahre später. Vladimir Beara starb 2014 in Split.

Ljubišas Jahre in Sarajevo waren tatsächlich größtenteils von der Sehnsucht nach dem Meer und Dalmatien geprägt: nur um dem Nebel, dem Smog und der Kälte von Sarajevo zu entkommen. Wahrscheinlich hatte sein Vater Jovan frühzeitig in seinem Sohn die Saat der Verbundenheit zu seiner verlorenen Heimat gesät, in der die Geografie den zentralen Wunsch bestimmte: hinter jenen Bergen liegt das Meer, und das Meer ist eine Gelegenheit und Herausforderung, das Meer ist die ganze Welt.

Jovan Beara wurde in jungen Jahren, bald nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, wie viele seiner Landsleute aus Dalmatien herausgerissen, aus dem kargen Land, das den verheißungsvollen Duft des Meeres atmet. Man floh vor dem Hunger in die fruchtbaren Ebenen der Vojvodina und Slawoniens, wo Weizen und Mais wachsen, eine Art Garantie, dass man dort satt werden konnte. Dieselbe Art der Migration würde die Region des Dinara-Gebirges - das dalmatinische Hinterland, der Herzegowina, Montenegro - auch nach dem Zweiten Weltkrieg erfassen. Jovan ließ sich später, als er auf eigenen Füßen stand, in Sarajevo nieder, fand einen Job und gründete eine Familie, aber er wurde nie ein Vojvodinaner oder Bosnier; er sehnte sich nach Dalmatien.

Im Jahr 1959 wurde Ljubiša Beara an der Marineakademie der Jugoslawischen Kriegsmarine in Split aufgenommen. Es war der glücklichste Tag seines Lebens. Er war ein guter und interessierter Kadett und fiel sofort auf. Nichts fiel ihm schwer. Vier Jahre später bekam er sein Diplom und trat sofort in den professionellen Dienst der Jugoslawischen Kriegsmarine ein. Bereits 1964, während er im nördlichen Marinestützpunkt in Pula diente, wurde ihm großes Vertrauen entgegengebracht: Er wurde zunächst als Wachmann eingesetzt und später als Wachkommandant auf den Brijuni-Inseln, auf denen Josip Broz Tito die luxuriöse Sommerresidenz des Präsidenten eingerichtet hatte. Für Beara war dies eine Art Test, bevor er in die Abteilung Innere Sicherheit des Militärs eintrat, in der

er in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre stolz zu dienen begann.

7.

Vom Morgen des 13. Juli 1995 bis zum Einbruch der Dunkelheit und dem Abend dieses verwirrenden und chaotischen Donnerstags gab Oberst Beara mehrmals - angetrieben durch verschiedene Informationen, Nachrichten, Befehle, individuelle Ignoranz, Leichtsinn oder latente Obstruktion von Anweisungen und mündlichen Vereinbarungen - den Plan auf, mit dem er am Vorabend eingeschlafen war und mit dem er an diesem Morgen aufgewacht war, um dann wieder zu demselben Plan zurückzukehren und ihn wieder aufzugeben. Spät am Nachmittag oder am Abend des 13. Juli entschied er, parallel zum verbalen Bestehen auf dem ursprünglichen tödlichen Plan („Bratunac“), auch die Umsetzung der Reservevariante (Zvornik) zu starten. Die alternative Manufaktur des Todes begann sich ab diesem Donnerstagabend in der Gemeinde Zvornik, in der Verantwortungszone der Zvorniker Infanteriebrigade der Armee der Republika Srpska, beschleunigt zu entwickeln.

Die Stadt Zvornik liegt etwa 45 Kilometer nordwestlich von Bratunac am Fluss Drina. Zvornik war Teil der Republika Srpska und hatte, ebenso wie Bratunac, Vlasenica, Rogatica, Višegrad... im Jahr 1992 durch verbrecherische Aktivitäten eine veränderte ethnische Struktur erfahren. Laut der Volkszählung von 1991 hatte

die Gemeinde Zvornik etwa 80.000 Einwohner. Die Muslime machten 60 Prozent der Bevölkerung aus, die Serben 38 Prozent. Nach dem Frühling 1992, dem ersten Kriegsfrühling, lebten in Zvornik nur noch Serben.

Als er am Donnerstagnachmittag oder -abend entschied, mit den Vorbereitungen für die Tötungen im Gebiet von Zvornik zu beginnen, befahl Oberst Beara Kapitän 1. Klasse Momir Nikolić, dem Leiter der Sicherheitsorgane der Bratunac-Infanteriebrigade, sich sofort zum Hauptquartier der Zvorniker Brigade zu begeben, das in den Räumlichkeiten des Unternehmens „Standard“ in Karakaj, vier bis fünf Kilometer nördlich des Zentrums von Zvornik lag, um dort Leutnant Drago Nikolić, den Leiter der Sicherheitsorgane der Zvorniker Brigade, zu treffen und ihm mitzuteilen, dass mehrere Tausend Gefangene aus Bratunac in der Nacht und am Morgen in das Gebiet von Zvornik transportiert würden, dass sie dort kurzzeitig festgehalten und dann hingerichtet würden, und dass er, Drago Nikolić, sich Gedanken und einen Vorschlag erarbeiten sollte, wo die Bosniaken festgehalten, erschossen und begraben werden könnten. Momir Nikolić beeilte sich, zwischen acht und neun Uhr abends den Befehl des Obersten auszuführen: Für ihn war Beara eine unanfechtbare Autorität, jemand, dessen Befehl oder Wunsch zu erfüllen ihm eine Ehre war. Er kam um 21:45 Uhr vom Bratunac im Hauptquartier der Zvorniker Brigade an, fand aber denjenigen nicht vor, den er suchte: Leutnant Drago Nikolić befand sich beim Ausweichkommando der Zvorniker Brigade im Dorf Kitovnice, fünfzehn Kilometer von Karakaj entfernt.

Momir Nikolić, ein dunkelhäutiger Vierzigjähriger mit einem rauen Gesicht und kaltem Blick, fuhr gegen 22:30 Uhr über einen zerstörten Landweg dorthin, überbrachte Leutnant Drago Nikolić die Nachricht von Oberst Beara und machte sich bald darauf wieder auf den Weg zurück nach Bratunac. Er kam gegen Mitternacht im Hotel „Fontana“ an und informierte Beara, dass Drago Nikolić alle Anweisungen erhalten und bereits mit der Arbeit begonnen hatte.

Das Hotel „Fontana“ in Bratunac war in diesen Tagen, ab dem 11. Juli, Bearas Festung, einer der Orte, von denen aus die Fäden der geheimen Operation zur Hinrichtung der gefangenen Bosniaken gezogen wurden. Es war ein typisches Hotel in der bosnischen Provinz, erbaut in den 1970er Jahren. Als es eröffnet wurde, wurde es sofort zum Zentrum des städtischen öffentlichen Lebens: es war angenehm, hell und fröhlich, man achtete auf Service, Essen und Sauberkeit. Zwanzig Jahre später und nach einem Krieg war das „Fontana“ ziemlich heruntergekommen und verfallen: wackelige Betten, zerschlagene Schränke, die quietschten und knarrten, vergilbte Wände und Vorhänge, schwer von Staub, Bettwäsche, die nach Soldatenschweiß und schlechtem Alkohol roch... Oberst Beara war an Schlimmeres gewöhnt.

Momir Nikolić sagte dem Sicherheitschef der Zvorniker Brigade, Drago Nikolić, in Kitovnice nichts, was dieser nicht bereits wusste, noch überraschte ihn der Besuch seines Namensvetters und älteren, erfahreneren Kollegen aus Bratunac besonders, denn früher, gegen 19 Uhr, hatte

ihn Oberstleutnant Vujadin Popović, der Chef des Sicherheitsdienstes des Drina-Korps, über eine gesicherte Leitung angerufen und ihn informiert, dass mehrere Tausend Gefangene aus Bratunac in das Gebiet von Zvornik transportiert werden und dort getötet werden sollten. Er, Popović, erwarte, dass sich sein Untergebener Drago Nikolić beteiligen und schweigen würde. Popović kündigte an, dass der Befehl noch mündlich übermittelt würde.

Unmittelbar nach diesem Gespräch mit dem einflussreichen und entschlossenen Oberstleutnant Popović rief Drago Nikolić aus dem Ausweichkommando in Kitovnice Major Dragan Obrenović, den Stabschef der Zvorniker Brigade, an. Er erzählte ihm, was er von Oberstleutnant Popović gehört hatte. Er teilte ihm auch mit, dass es laut Popović ein Befehl von oben sei, dass die Operation vor Ort von Oberst Beara und Oberstleutnant Popović geleitet werde, und dass auch der Kommandeur ihrer Brigade, Oberstleutnant Vinko Pandurević, der am Žepa-Kriegsschauplatz mit den Truppen im Angriff war, informiert sei. Etwa drei Stunden nach Popovićs Anruf und Drago Nikolićs Gespräch mit Dragan Obrenović kam Momir Nikolić zu Drago Nikolić mit der mündlichen Anweisung und den Anweisungen von Oberst Beara.

Zwischen dem Anruf von Vujadin Popović und dem Besuch von Momir Nikolić hatte Drago Nikolić bereits mit den Vorbereitungen für die Umsetzung des tödlichen Plans begonnen: Er bat den Stabschef seiner Brigade, Obrenović, ihm den Kommandanten der Brigade-

Militärpolizei, Leutnant Momir Jasikovac, und ein Kommando von Militärpolizisten, etwa hundert Mann, zur Verfügung zu stellen, damit sie so viele Gefangene aufnehmen könnten. Obrenović genehmigte beides und befreite zudem Nikolić von seinen Pflichten im Kommando in Kitovnice, damit sich dieser auf die Aufgabe konzentrieren konnte, die Orte zu finden, an denen die Bosniaken aus Srebrenica festgehalten und hingerichtet werden sollten, sowie auf die Organisation der Tötungen und das Verbergen des Massenmordes.

Nach dem Mitternachtsbericht von Momir Nikolić im Hotel „Fontana“ konnte sich Oberst Beara etwas entspannter zu einem weiteren Treffen begeben, dem zweiten an diesem Abend und in dieser Nacht, mit Miroslav Deronjić, dem lokalen politischen Führer, in den nüchternen Büros des Bratunac-Zweigs der Serbischen Demokratischen Partei. Auch der Whisky half ihm dabei nicht. Es war schon fast oder bereits Freitag, der 14. Juli, der 56. Geburtstag des Obersten. Beara hatte eine alternative Variante für das Massenhinrichten, die Zvorniker Variante, vorbereitet und konnte es sich leisten, obwohl nicht leichtfertig, gegenüber dem selbstsicheren und arroganten politischen Führer großzügig und nachgiebig zu sein, der sich bereits beim ersten Treffen, das gegen 20 Uhr am 13. Juli stattgefunden hatte, hartnäckig weigerte, die Gefangenen im Gebiet der Gemeinde Bratunac hinzurichten. Deronjić, der sich in den beiden vorherigen Tagen bereits mit Beara getroffen hatte, begann sich heftig zu widersetzen, nachdem er von der Hinrichtung von mehr als tausend Gefangenen am

Nachmittag und frühen Abend im landwirtschaftlichen Betrieb „Kravica“ und anderen Massenerschießungen im Gebiet der Gemeinde Bratunac erfahren hatte. Er war wütend darüber, dass in seiner Gemeinde ohne sein Wissen getötet wurde und dass niemand es für nötig hielt, ihn über die Operation zu informieren, die von Oberst Beara anscheinend eigenständig geleitet wurde.

Bevor am Abend des 13. Juli der wütende und entschlossene Deronjić auftauchte, war es Bearas Plan, und nicht nur seiner, die gefangenen Soldaten der 28. Division der Armee von Bosnien und Herzegowina, unbewaffnete Männer, die mit der Armee durchgebrochen waren, und einen Teil der in Potočari abgetrennten Zivilisten im Gebiet von Bratunac zu töten, wohin alle Gefangenen bis zum Abend dieses Tages, dem 13. Juli, schließlich gebracht wurden. Beara wusste zunächst nicht genau, wo in Bratunac und Umgebung die Bosniaken hingerichtet werden sollten, aber er wusste, dass dies unterwegs gelöst werden würde, so oder so, hier oder dort. Dies sollte ein leichter zu lösender Teil der Operation sein. Basierend auf Vorschlägen, die vom erfahrenen Sicherheitsoffizier Momir Nikolić angefordert wurden, wurde erwogen, die Hinrichtungen auf dem Gelände einer staatlichen Fabrik namens „Ciglanina“ („Ziegelwerk“) durchzuführen, einige Kilometer außerhalb der Stadt, und in den Blei- und Zinkminen „Sase“ in Sase, zehn Kilometer von Bratunac entfernt in Richtung Srebrenica. Momir Nikolić schlug auch jene Einrichtungen in Bratunac und Umgebung vor, in die im Laufe des 13. Juli die gefangenen bosniakischen Männer gebracht und eingesperrt



wurden: die Räumlichkeiten der Grundschule „Vuk Karadžić“ und ein Hangar, etwa fünfzig Meter weiter, in Richtung des alten Gebäudes der Baufachschule „Đuro Pucar Stari“.

8.

An einigen der Orte in Bratunac, an denen am 13. Juli 1995 Menschen eingesperrt, getötet und begraben wurden, waren bereits im Frühjahr 1992 Muslime getötet und begraben worden: in der Turnhalle der Grundschule „Vuk Karadžić“ in der Stadt, in einem Lagerhaus hinter der Schule, in dem Stadion, in den Dörfern Kravica und Glogova. Die Operationen im Frühjahr 1992, ebenso wie jene im Juli 1995, wurden hauptsächlich vom Hotel „Fontana“ aus geleitet.

In dem fast ausschließlich muslimischen Dorf Glogova, zehn Kilometer von Bratunac entfernt, töteten am 9. Mai 1992 Freiwilligenverbände, die aus Serbien und der Vojvodina kamen und von lokalen Einheiten der Territorialverteidigung der Jugoslawischen Volksarmee und der lokalen serbischen Polizei unterstützt wurden, mindestens fünfundsechzig muslimische Zivilisten. Die übrigen wurden vertrieben, ihre Häuser geplündert und dann niedergerbrannt, und die örtliche Moschee wurde zerstört. Ein Teil der vertriebenen Bewohner flüchtete nach Srebrenica, das gerade von Einheiten der Armee von Bosnien und Herzegowina unter dem Kommando von Naser Orić befreit worden war. Miroslav Deronjić, Vorsitzender

des Krisenstabes von Bratunac und führender Vertreter der lokalen Serbischen Demokratischen Partei, war an der Planung und Ausgabe des Befehls für den Angriff auf die Muslime in Glogova beteiligt, das heißt, an der Auseinandersetzung mit denen, die das programmierte ethnische Bild dieser Gegend störten. Er wusste auch, was in den folgenden Tagen in Bratunac geschah: die Trennung von Männern im Stadion, Massentötungen und Folter in der Grundschule und in einem Hangar in der Nähe der Schule. Freiwilligenverbände aus Serbien, die die Unterstützung der lokalen Behörden und der lokalen Territorialverteidigung genossen und denen sich niemand zu widersetzen wagte, waren die treibende Kraft hinter den Verbrechen und der ethnischen Säuberung in Bratunac, und diese Truppen wurden von den Zentralen des staatlichen Sicherheitsdienstes des Innenministeriums und des Sicherheitsdienstes des Verteidigungsministeriums der Republik Serbien ausgerüstet und angeleitet.

Momir Nikolić, Lehrer für Allgemeine Volksverteidigung und gesellschaftlichen Selbstschutz an einer weiterführenden Schule in Bratunac, wurde im April 1992 zum Sicherheits- und Geheimdienstassistenten im Kommando der lokalen Territorialverteidigung ernannt. Nikolić, zusammen mit seinem Arbeitskollegen aus der Schule, Deronjić, war einer der Hauptakteure der Kampagne gegen die Bosniaken im Gebiet von Bratunac im Frühjahr 1992 gewesen und beteiligte sich aktiv an den Verbrechen gegen die Bosniaken in der Grundschule „Vuk Karadžić“ und im Lager in Kravica.

Mehr als drei Jahre später wurde von Momir Nikolić und Miroslav Deronjić erwartet, ihre Rollen vom Frühjahr 1992 zu wiederholen, aber in einem viel größeren Ausmaß. Deronjić entschied sich, diese Erwartungen zu enttäuschen.

9.

Major Momir Nikolić schlug am Mittwoch, dem 12. Juli 1995, zwei Orte für die Massentötung bosniakischer Gefangener in der Gemeinde Bratunac vor: die „Cigлана“ (Ziegelfabrik) und die Minen in Sase. Nikolićs Vorschlag kam über Oberstleutnant Vujadin Popović frühestens am Mittwoch, dem 12. Juli, um die Mittagszeit, und spätestens am Donnerstagmorgen, dem 13. Juli, bei Oberst Beara an. Es könnte sein, dass Beara bereits früher an die „Cigлана“ gedacht hatte, aber wenn er wirklich überzeugt gewesen wäre, dass dieser Ort die beste Lösung für die Hinrichtungen darstellte, hätte er nicht um Vorschläge des lokalen Sicherheitschefs Momir Nikolić ersucht, einem Mann, der, wie gesagt, erfahren und verlässlich in Angelegenheiten des Tötens war.

Als die „Cigлана“ als potenzieller Ort für die Tötungen und Beerdigungen erwähnt wurde, kam Beara möglicherweise auf den Gedanken, wie man das Transportieren der Leichen zu abgelegeneren Orten vermeiden und gleichzeitig dauerhaft die Spuren verwischen, also Beweise für das Massaker vernichten könnte. Die Ziegelfabrik, relativ

versteckt und außerhalb der Stadt gelegen, muss, so dachte der Oberst, einen speziellen Ofen haben, in dem der Produktionsprozess abgeschlossen wird und in dem sich enorm hohe Temperaturen entwickeln: Es fiel ihm schwer, den Gedanken an das Verbrennen der Leichen zu Asche zu verdrängen, eine verführerische Vorstellung eines perfekten und irrsinnigen Verbrechens, aber die ganze Zeit hatte er Bedenken, denn sein ganzes Leben war auf Antifaschismus aufgebaut, auf der Lehre, dass Konzentrationslager, die die Asche menschlicher Knochen und die Asche jeglichen Sinns hinter sich gelassen haben, das größte Übel in der Geschichte der Menschheit darstellten.

Die Jugoslawische Volksarmee, an die Ljubiša Beara sein Leben gebunden hatte, entstand aus der Partisanenbewegung im Zweiten Weltkrieg. Dieser Krieg brachte auch die Realität der Konzentrationslager auf den Balkan. Das größte unter ihnen war Jasenovac im Ustascha-Kroatien. In diesem Lager, das von 1941 bis 1945 existierte, wurden mindestens achtzigtausend Serben, Juden, Roma und antifaschistisch orientierte Kroaten getötet: Das Kollaborationsregime des Unabhängigen Staates Kroatien, der eifrig das nationalsozialistische Rezept umsetzte, vernichtete Menschen allein wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer anderen Nation oder Religion, und zu einem geringeren Teil auch aufgrund politischer Überzeugungen. Im Konzentrationslager Jasenovac wurden zwischen Februar und Mai 1942 sowie Anfang 1945 tote und lebende Gefangene in einem umgebauten Ziegelofen, einem

improvisierten Krematorium, verbrannt, das nach der Idee und den Plänen des Ustascha-Obersten und Ingenieurs Dominik Hinko Piccili entstanden war, von dem nach dem Krieg jede Spur fehlte. Oberst Beara konnte diese verpflichtende Geschichtslektion nicht übersehen haben, sie musste sich in sein Gedächtnis eingebrannt haben: Es war, als ob er mit sich selbst und seinem ganzen Leben spielte, indem er mit der Idee kokettierte, die „Ciglana“ von Bratunac als zentralen Ort für Hinrichtungen und die Vernichtung der Leichen zu nutzen.

War dies nur ein Spiel mit den Grenzen der eigenen Unmenschlichkeit und eine beiläufige Manifestation der Ernsthaftigkeit der tödlichen Absicht, einer Ernsthaftigkeit, die diejenigen beeindrucken sollte, die sich möglicherweise noch unsicher waren? Oder war alles viel banaler: Wurde der Oberst einfach von Panik ergriffen angesichts des plötzlichen Stillstands, der am 13. Juli 1995 eintrat, als alles schnell, sehr schnell ablaufen sollte, und ihm deshalb alles Mögliche in den Sinn kam?

(...)

## ZWEITER TEIL

3.

Soldaten des 4. Bataillons und Militärpolizisten der Zvorniker Brigade begannen am frühen Nachmittag des 14. Juli bosniakische Gefangene aus der Sporthalle in Grbavci herauszuführen und sie einzeln in die Umkleidekabinen zu bringen. Dort bekam jeder eine Tasse Wasser und ein dunkles Tuch über die Augen gelegt. Anschließend wurden sie in Lastwagen und Busse getrieben, die vor der Schule warteten. Sie wurden nur einen Kilometer weiter auf eine Wiese in Orahovac transportiert, wo Bagger der Ingenieureinheit der Zvorniker Brigade tiefe und breite Gräben ausgehoben hatten. Oberstleutnant Popović, Leutnant Nikolić und Leutnant Jasikovac überwachten und orchestrierten den Transport zum Hinrichtungsort und das Tempo der Tötungen. Die Gefangenen wurden nahe an der Grube aufgestellt und dann, in den meisten Fällen, mit dem Rücken zu ihren Mördern erschossen. Die Transporte und Hinrichtungen erfolgten kontinuierlich. Geschossen wurde von Mitgliedern des 4. Bataillons der Zvorniker Brigade und Mitgliedern der Militärpolizei derselben Brigade. Drago Nikolić überzeugte trotz des, zugegebenermaßen lauen Widerstands von Leutnant Lazar Ristić, dem Kommandeur des 4. Bataillons, die Mitglieder dieser Einheit, an den Erschießungen teilzunehmen, indem er ihnen neue Uniformen versprach. Es war nicht schwer.

Nachdem die Gefangenen gefallen waren, gingen die Exekutoren zwischen den Körpern umher und „vollendeten“ diejenigen mit einem Kopfschuss, die im ersten Feuerstoß nicht getötet worden waren. Es gab nicht mehr als ein paar Überlebende: Ein verletzter Mann lag unter leblosen Körpern oder Körpern, aus denen gerade das Leben wich, und tat so, als sei er tot, während Soldaten mit erhobenen Gewehren das Hinrichtungsfeld nach Überlebenden absuchten. Er wartete, bis es tiefe Nacht war, bis alle Gefangenen getötet waren, bis sich die Soldaten und Maschinen zerstreut oder beruhigt hatten, und schaffte es dann in den Wald. Ein Junge, fünf oder sechs Jahre alt, der sich irgendwie am Hinrichtungsort befand, irrte blutüberströmt zwischen den warmen Leichen umher und rief nach seinem Vater: „Babo! Babo, wo bist du?“ Er ging auf die bewaffneten Soldaten zu, weinte und rief. Die Soldaten senkten wie auf Befehl ihre Gewehre. Oberstleutnant Popović befahl den Soldaten zu schießen, „es zu beenden“. Die Soldaten ignorierten ihn, die Gewehre blieben gesenkt. Popović schluckte wortlos diesen Ungehorsam: Er wusste, dass die unvorbereiteten Soldaten psychisch überanstrengt waren vom stundenlangen Töten, dass wenig fehlte, bis sich jemand weigerte, verweigerte, fragte oder sich selbst in Frage stellte, und er wusste, dass er diese Soldaten noch brauchte, denn die Arbeit war noch lange nicht beendet. Der blutbefleckte Junge ging weiter und rief, sich des Schreckens, in den er geraten war, nicht bewusst, eines Schreckens, der auch nach Einbruch der Dunkelheit nicht aufhörte. Der Boden zitterte vom Brummen der Busse,

Lastwagen, Bulldozer, von den Schüssen und dem Fallen der Menschen, vom Schreien und Röcheln.

Bis zum Ende dieses Tages, des 56. Geburtstags von Ljubiša Beara, wurden in Orahovac 1.500 bis 2.500 Menschen erschossen. Die Ingenieurs- und Logistikeinheit der Zvorniker Brigade, ein Teil der Soldaten des 4. Bataillons, Mitarbeiter des lokalen Versorgungsunternehmens und Mitglieder des Zivilschutzes aus Zvornik setzten die Bestattung der Toten auch am nächsten Tag fort.

Oberstleutnant Popović, überwachte zusammen mit Leutnant Drago Nikolić, die Hinrichtungen, gab Anweisungen, was zu tun war, und sorgte dafür, dass alles reibungslos und ohne Überraschungen ablief. Oberst Beara blieb bis zum frühen Nachmittag in der Schule in Grbavci und auf der Hinrichtungswiese in Orahovac. Er beobachtete das Einsperren der Gefangenen in die Sporthalle der Schule, den Beginn des Aushebens der Grube auf der Wiese in Orahovac und den Beginn des Transports von der Schule zur Hinrichtungsstätte. Als die Hinrichtungen begannen, machte er sich auf den Weg zum Hauptquartier der Zvorniker Brigade in Karakaj, wo er zwischen 14 und 15 Uhr eintraf. Dort besprach er mit Vertretern der zivilen Behörden von Zvornik die weitere Einbeziehung von Mitarbeitern der kommunalen Unternehmen und des lokalen Zivilschutzes beim Begraben der hingerichteten Bosniaken, deren Tötung in Orahovac gerade im Gange war und bis zum Ende dieses Tages, sowie



an den folgenden zwei bis drei Tagen an anderen Orten im Gebiet von Zvornik fortgesetzt werden sollte.

Beara war jedoch weiterhin am meisten aufgrund der Tatsache besorgt, dass er nicht über die Schießkommandos verfügte, die er wollte und forderte und denen er am meisten vertraute. So war er in eine Situation gebracht worden, sich dem Zufall zu überlassen, aufs Schnelle unbekannte lokale Soldaten in das Töten von Gefangenen hineinziehen zu müssen, sie dazu zu zwingen, anstatt die Aufgabe von den zuverlässigsten und erfahrensten Männern, die nicht zögerten und keine Fragen stellten durchführen zu lassen, wie es die konspirative und überaus bedeutende Natur der Operation und die Logik des militärischen Sicherheitsdienstes eigentlich verlangte.

Während die Hinrichtungen auf der Wiese in Orahovac weitergingen, setzte sich ein Teil der Busse und Lastwagen mit Gefangenen von den Straßen Bratunacs und aus Kravica in Bewegung zur neuen Grundschule in Petkovci, und bald darauf bewegten sich auch die aus Orahovac zurückkehrenden, leeren Busse und Lastwagen in Richtung Petkovci, um in Bratunac neue Gefangene aufzunehmen. Petkovci lag in der Verantwortungszone des 6. Bataillons der Zvorniker Brigade, dessen Hauptquartier sich in der alten Schule in Petkovci befand, etwa 700 Meter von der neuen zweistöckigen Schule entfernt, in die am Nachmittag des 14. Juli Gefangene gebracht wurden. Der Kommandeur des 6. Bataillons war Hauptmann Ostoja Stanišić und sein Stellvertreter Marko Milošević. Die Gefangenen wurden in

die kahlen Klassenzimmer beider Stockwerke gepfercht: Viele von ihnen waren blutüberströmt, da die Soldaten sie beim Betreten der Schule mit Ohrfeigen, Fäusten und Gewehrkolben empfangen und sie dabei zwangen, „Es lebe die Republika Srpska!“ und „Srebrenica ist serbisch!“ zu rufen. Ihnen wurden Geld und Gold von Brust, Fingern und Händen geraubt. Die Gefangenen flehten um Wasser, aber die Soldaten ignorierten sie: Sie fluchten nur, schlugen zu und stießen die Menschen in die überfüllten Klassenzimmer, die nach Urin, Schweiß, Blut und Staub stanken. Die Fenster durften nicht geöffnet werden.

Oberst Beara kam gegen 17 Uhr aus dem Brigadehauptquartier in Karakaj vor die neue Schule in Petkovci. Dort war schon Leutnant Drago Nikolić zugegen, an diesem Tag der beschäftigste Mann in der Tötungsoperation. Der Oberst kam aus denselben Gründen nach Petkovci, aus denen er vor der Schule in Grbavci gewesen war: Da er nicht über die bewährten Todesmaschinen verfügte, die er wollte und forderte, wollte er so wenig wie möglich dem Zufall oder einer falschen Einschätzung anderer überlassen und musste deutlich machen, dass das Militär und der Staat dahinterstanden und dass es sich um eine Aufgabe von höchster Bedeutung handelte.

Am Nachmittag und Abend des 14. Juli begann man, bosniakische Gefangene von verschiedenen Orten in Bratunac in die Schule in Ročević, die Schule in Pilica beziehungsweise die Schule im Weiler Kula in Pilica und in das Kulturhaus in Pilica zu bringen.

In Ročević, im Verantwortungsbereich des 2. Bataillons der Zvorniker Brigade, wurden bis zum Samstagmorgen, dem 15. Juli, über tausend Bosniaken festgehalten. Sie wurden von Mitgliedern der Militärpolizei der Bratunac-Brigade und dann auch von Mitgliedern des 2. Bataillons der Zvorniker Brigade unter dem Kommando von Srećko Aćimović sowie von Mitgliedern der Militärpolizei der Zvorniker Brigade unter der Leitung von Momir Jasikovac bewacht.

In der Schule in Kula waren zur gleichen Zeit über tausend Bosniaken gefangen, und im Kulturhaus in Pilica mindestens fünfhundert. Dieses Gebiet stand unter der Aufsicht des 1. Bataillons der Zvorniker Brigade, und bei der Bewachung der Gefangenen halfen auch Mitglieder der Militärpolizei der Bratunac-Brigade. Der Kommandeur des 1. Bataillons war Leutnant Milan Stanojević und sein Stellvertreter Momir Pelemiš, der nicht mit Leutnant Milorad Pelemiš, dem Kommandeur des 10. Sondereinsatzbataillons der Armee der Republika Srpska, verwechselt werden sollte.

Der diensthabende Offizier im Hauptquartier der Zvorniker Brigade war am Nachmittag des 14. Juli Major Dragan Jokić, der Leiter des Ingenieurwesens. Jokić rief gegen 18 Uhr Ostoja Stanišić, den Kommandeur des 6. Bataillons, an und sagte ihm, er solle sofort jemanden Zuverlässigen schicken, um Oberst Beara vor der Schule in Petkovci zu treffen und ihm die Nachricht zu übermitteln, dass er sich so schnell wie möglich im

Hauptquartier der Zvorniker Brigade im Unternehmen „Standard“ melden sollte. Stanišić schickte seinen Stellvertreter Marko Milošević, der gegen 19 Uhr in der Nähe der Schule in Petkovci eintraf und auf Drago Nikolić stieß. Milošević sagte Nikolić, dass er gekommen sei, um Oberst Beara eine Nachricht zu überbringen, aber er wisse nicht, wie der Mann aussähe. Als Leutnant Nikolić mit dem Finger auf Beara zeigte, näherte sich Milošević ihm, grüßte und salutierte, aber der Oberst beachtete den Mann, der ihn ansprach, kaum. Er schien in Gedanken versunken und abwesend, was Milošević kurzzeitig verwirrte. Nach einem weiteren Blick auf den abwesenden Oberst sprach er zögerlich das Anliegen aus, wegen dem er gekommen war, nämlich, dass er sich so schnell wie möglich im Hauptquartier der Zvorniker Brigade melden sollte. Oberst Beara reagierte auch darauf nicht, sodass Milošević noch eine halbe bis eine Minute wartete und dann zurück zum Hauptquartier seines Bataillons ging. Hauptmann Ostoja Stanišić meldete Major Jokić, dass die Nachricht an Beara übermittelt worden war, aber er wusste nicht, wann oder ob der Oberst überhaupt ins Hauptquartier in Karakaj kommen würde, da er auf die Nachricht seines Stellvertreters Milošević nicht reagiert habe.

Als Oberst Beara die Schule in Petkovci zwischen 19 und 20 Uhr verließ, waren dort zwischen 800 und 1.000 bosniakische Männer gefangen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren einige von ihnen getötet worden, und weitere Menschen sollten im Laufe der Nacht getötet werden, aber das Massenhinrichten wurde bis zum Morgen verschoben, da

es nicht genügend Mörder gab. Beara fuhr von Petkovci aus nicht zum Hauptquartier der Zvorniker Brigade, wie ihm befohlen worden war, sondern zum Hauptquartier der Bratunac-Brigade im Unternehmen „Kaolin“ in Bratunac. Kurz darauf verließ auch Drago Nikolić Petkovci und erreichte das Hauptquartier der Zvorniker Brigade im Unternehmen „Standard“. Dort war an diesem Abend auch Vujadin Popović. Nikolić und Popović planten die Hinrichtungen, die am frühen Morgen beginnen sollten, und überlegten, wie sie den panischen Widerstand von Srećko Aćimović, dem Kommandeur des 2. Bataillons, brechen könnten, um seine Soldaten dazu zu bringen, in Ročević zu töten und einen geeigneten Ort für die Tötung und das Begraben der Getöteten zu finden.

Major Dragan Jokić, der Leiter des Ingenieurwesens und diensthabende Offizier im Hauptquartier der Zvorniker Brigade, rief Oberst Beara, der im Hauptquartier der Bratunac-Brigade weilte, gegen 21 Uhr an. Er übermittelte ihm die Nachricht, sich dringend unter der Nummer 155 zu melden, wegen großer Probleme „mit dem Paket“. Das war wahrscheinlich der Grund, warum Jokić einige Stunden zuvor die Nachricht an Beara gesendet hatte, ins Hauptquartier der Zvorniker Brigade zu kommen. Der Oberst war etwas verwirrt oder tat so, als ob er verwirrt wäre: Er fragte Major Jokić, warum er sich melden müsse und wer überhaupt unter der Nummer 155 zu erreichen sei. Jokić antwortete, dass er darüber nicht über eine nicht gesicherte Leitung sprechen könne, sondern dass er den diensthabenden Verbindungsoffizier der Bratunac-Brigade fragen solle, wer unter der Nummer

155 zu erreichen sei. Bald erfuhr Beara, dass es sich um die Nummer des Operationszentrums des Hauptstabs für operative und Ausbildungsaufgaben handelte, das damals von General Radivoje Miletić geleitet wurde. Es ist unklar, mit wem Oberst Beara im Hauptquartier nach dem Gespräch mit Major Jokić gesprochen hat. Das Operationszentrum des Hauptstabs war der Ort, von dem aus die Operationen der Armee der Republika Srpska geleitet wurden und an dem alle Informationen von den Schlachtfeldern zusammenflossen. Normalerweise war der Hauptmann im Operationszentrum General Manojlo Milovanović, Mladićs Stellvertreter, aber am Abend des 14. Juli war er nicht dort. General Miletić war dort, und es ist sehr wahrscheinlich, dass Beara mit ihm sprach, aber es kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich jemand anderes im Operationsraum des Hauptquartiers befand, jemand mit einem höheren Dienstgrad als General Miletić, der Oberst Beara etwas sagen oder befehlen wollte.

Mit wem auch immer Oberst Beara gesprochen hat, dieser machte ihm – gemessen an dem, was in den nächsten Stunden passieren würde – ernsthaft klar, dass es keine Zeit mehr für Verzögerungen und Warten gab: Die Gefangenen mussten so schnell wie möglich getötet werden, die Situation wurde untragbar, und Beara sollte sich sofort darum kümmern, dass sein Teil der Arbeit beendet würde. Er sollte alles tun, was er für notwendig oder angemessen hielt, aber die verbleibenden Gefangenen mussten dringend beseitigt werden. In diesem Gespräch brachte Oberst Beara wahrscheinlich erneut die Idee vor

oder, je nachdem, mit wem er sprach, er forderte, dass ihm endlich Lukićs und Inđićs Einheit aus der Višegrad-Brigade und mindestens zehn Mitglieder des 10. Sondereinsatzbataillons zur Verfügung gestellt würden. Diese Anforderung wurde im Laufe der Nacht genehmigt.

Oberst Beara übermittelte spät am Abend des 14. Juli Oberstleutnant Popović und Popović wiederum Leutnant Nikolić und so weiter nach unten, dass niemand mehr das Recht hätte zu zögern, nachzudenken, Ausreden zu suchen und zwischen klaren Befehlen und den eigenen Gefühlen, den eigenen Ansichten, dem eigenen Komfort zu wählen. Die Arbeit musste beendet werden!

Aus dem Kroatischen von Alida Bremer